

Flora

oder

Botanische Zeitung.

Nro 24. Regensburg, am 28. Juni 1828.

I. *Einige Bemerkungen über den Bau der Pflanzen,*
von Hrn. Prof. Ritgen in Gießen.

(Beschluss.)

Dies führt zur Betrachtung desjenigen zurück, womit diese Untersuchung angefangen wurde, nämlich des *Nervenbrei's*.

Wie immer ein unentwickelter, gleichförmiger, weicher Stoff, eine Art von halbfestem Brei jeder Entwicklung der einzelnen Pflanzentheile vorangehe, sieht man an der Substanz des Pflanzenembryo's und an der Substanz jeder Knospe. Immer behält der am obern Ende des wachsenden Stamm's, Astes oder Zweiges gelegene Mittelpunkt jene pulpöse, gleichförmige, unentwickelte Beschaffenheit bei, während seine Umgebung sich nach und nach völlig zur vollendeten Gestalt ausbildet und von dem jedesmaligen Mittelpunkte absondert. So geht dies fort, bis endlich der Mittelpunkt selbst eine bestimmte Gestalt annimmt. Ist dies geschehen, so stirbt die Umgebung bis zu einem gewissen Umkreise ab oder verwandelt

A a

sich in ein dauerndes Holzskelet. Bei den Blättern sind die Blattrippen diejenigen Gegenden, wohin der gedachte unentwickelte Stoff am meisten angehäuft ist. Sobald er völlig zur Ausbildung gelangt ist, fällt das ganze Blatt immer ab.

Im Verlaufe des Stammes, Astes, Zweigs ist es der Knoten, wo der nervenbelebte Mutterstoff am reichsten angehäuft ist, und von ihm aus entsteht bei dem Stamme der Ast, bei dem Aste der Zweig und bei allen das Blatt. In den höhern Pflanzen, wo keine Knoten bestehn, nimmt die Knospe des Blatts, Zweigs u. s. w. aus der weichen Rinde, also aus der Nervenpulpe, welche in der Gestalt eines Zylinders den Stamm, Ast u. s. w. umfängt, ihren Anfang.

Wenn man die Frage aufstellt, ob die Pflanzen Eingeweide haben, so scheint diese Frage auf den ersten Anblick ganz verneint werden zu müssen. Indessen ist dennoch der Staub im Staubbeutel und das Saamenkorn im Fruchthälter in sofern wahres Eingeweide, als beide im Innern jener Hüllen eingeschlossen sind. Da aber diese eingeschlossenen Gebilde nach und nach selbstständig werden und endlich vom mütterlichen Boden sich ganz ablösen; so hören sie später auf, den Charakter von Eingeweiden an sich zu tragen. Im Staubfaden, welcher ganz wie ein Blattwirbel gebildet ist, findet sich die meiste Pulpe im Stengel angehäuft, daher dieser später abstirbt, als die Ausbreitung desselben in den dünnhäutigen Sack des Beutels. Sehr viel Nerven-

brei enthält der Fruchtknoten, welcher nicht eher abstirbt, bis sich der Nervenbrei in den Hauptgebilden des Saamenkorns angehäuft hat.

Im Innern der Pflanze liegt, mit Ausnahme der Gegenden der Knoten, die meiste Nervenpulpe an der Stelle, wo je drei Zellen zusammenstossen, welche man mir die *Streben* zu nennen erlaube.

Der Anfang jedes Pflanzentheils ist immer eine dichte Nervenbreikugel. Diese beginnt ihre weitere Entwicklung damit, daß sie sich an ihrer Oberfläche zusammenzieht und in ihrem Innern ausdehnt. Bei jeder Formation größern Umfangs z. B. vom Umfange eines ganzen Stamm-, Ast-, Zweig- oder Blattwirbels pflegen sich innerhalb der gemeinsamen Hauptkugel eine Menge dichter Kügelchen auszubilden, welche später durch Zusammenziehung an der Oberfläche und Ausdehnung in der Mitte zu Zellen werden, deren Wände nach gleichem Gesetze in der Mitte der Hauptkugel sehr dünn, an der äussern Gränze derselben stets dichter und dicker werden. Der Inhalt dieser Zellen ist um so mehr expandirt, je mehr dieselben im Mittelpunkte der Hauptkugel liegen, so daß hier der Inhalt meistens gasförmig ist. Gegen die Peripherie der Hauptkugel hin wird der Zelleninhalt aber flüssig und stets dickflüssiger. Diese Wände und am meisten die äusserste Wand der Halbkugel enthalten den meisten Nervenbrei. Daher geht hier die weitere Entwick-

lung vor sich. Die Zwischenräume von je drei Zellen, oder die Streben, werden nun auch in ihrem Mittelpunkte stellenweise hohl und verdichten sich in ihrem Umfange. Die so entstandenen übereinander stehenden Hohlkugeln der Streben dehnen sich endlich so sehr aus, daß sie in einander übermünden und endlich fortlaufende Röhren bilden. Bei dem Hergange dieser Röhrenbildung zeigt sich eine zweifache Verschiedenheit. Entweder der Gegensatz von Ausdehnung und Zusammenziehung tritt nur sanft, oder sehr heftig hervor. Im erstern Falle bildet sich keine sonderlich feste Wand der Röhre, dagegen ist aber der Inhalt derselben auch ganz flüssig; im andern Falle zieht sich die Wand der Röhre zu festen dichten Ringen oder Spiralfäden zusammen, während sich der Inhalt der Röhre bis zur Luftform ausdehnt. So entstehen gleichzeitig und im Gegensatz zu einander auf jene Weise die Saftgefäße, auf diese die Luftgefäße. Wohl zu bemerken ist hierbei, daß die Scheidewände der sich in den Streben bildenden übereinander liegenden Kugeln bei dem Verflüssigungshergange, wodurch die Saftgefäße entstehen, schnell verschwinden, theils als Folge der auflösenden Verflüssigung, theils der in der Längenrichtung des ganzen Gewächses mächtig wirkenden Ausdehnungsstrebens. Entgegengesetzt verhält sich die Sache bei der Bildung der Luftröhren. Hier bilden sich an der Berührungsstelle je zwei übereinanderliegender in den Streben entstandener

Kugeln, wahre Knoten, wie Wirbelgelenke. Diese Knoten ziehn sich nach aussen dichter zusammen und verdünnen sich im Mittelpunkt, bis ihr Bestand hier ganz verschwindet und im Umkreis als Ringe übrig bleibt. Wie aus diesen Luftröhringen Luftröhrspirale sich gestalten, ist schon oben berührt worden. Als eine höhere Entwicklung der Luftgefäße entstehen die *getüpfelten Gefäße*, welche dadurch sich gestalten, daß die Ringe oder Spiralwindungen weiter von einander treten und die, den Zwischenraum ausfüllende Membran regelmäßig vertheilte Oeffnungen erhält, welche die Anfänge oder Ende der wagerecht in die Pflanzensubstanz verbreiteten Luftgänge sind. Die Innenseite der getüpfelten Gefäße füllt sich mit halbkugeligen Bläschen, welche auf der Innenwand mit ihrem breiten Anfange aufsitzen und die Wölbung gegen die Mittellinie des Kanals wenden. In den niedersten Pflanzen kommt es nicht bis zur Bildung von Luftgefäßen, einem Hergange, welcher als einer der höchsten Prozesse im Pflanzenleben zu betrachten ist. Bei demselben allein wird eine wahre Faser gebildet, wenn sie gleich, wie bereits oben bemerkt wurde, nur Ring- oder Windefaser ist. Die Gegend der Entwicklung der Luftröhrbündel liegt in der Mitte zwischen den Mittelpunktszellen oder s. g. Markzellen und der äussern Wand des ganzen Wirbels, welche aus der weichen Rinde, also aus dem Hauptvorrath des Nervenbrei's, und aus der äussersten harten Rinde gebildet wird.

Eine eigene Bildung, welche die eigentlichen Bast- und Holzfasern darstellt, sind die *Streckzellen*, worauf besonders *Kieser* aufmerksam machte. Dies sind nämlich sehr in die Länge gezogene Zellen, welche sich oben und unten zuspitzen und in einer gewissen Zahl zu Bündeln vereint zusammen liegen: sie sind als eine verschmolzene Bildung von Saft- und Luftröhren anzusehn. Durch sie wird eine Formation zustande gebracht, welche der *gestreckten* thierischen Faser am nächsten steht, ohne sie jedoch gänzlich zu erreichen, da diese Pflanzenfaser stets eine innere, wenn auch noch so feine Höhle behält. Diese Fasern entstehn besonders in der Nähe der weichen Rinde.

In denjenigen Pflanzen, welche nicht jährlich absterben, sondern stets fortdauern, gehn die einmal gebildeten Theile des Stamms, der Aeste und der Zweige meistens eine fortschreitende Verdichtung und Verhärtung ein, indem sich die Zellen mehr strecken und in der queren Richtung näher zusammenziehn. Die hohlen Röhren füllen sich auch zum Theil mit Einwüchsen kuglicher Art aus. Im Umfange dieser so verholzenden Theile bleibt aber immer eine, wenn auch noch so dünne Lage ungeformten Stoffs, nämlich etwas Nervenbrei, übrig. Dieser nimmt mit dem jährlich wiederbeginnenden allgemeinen Wachsen der Pflanze an Masse zu, indem er dazu den Stoff aus dem aufsteigenden Saft und aus der Luft erhält. Aus diesem sich blähenden Nerven-

brei, welcher seine eingetrocknete Aussenseite, die harte Rinde, sprengt und mehr oder weniger abstößt, bilden sich im Verlaufe des Jahrs wieder Zellengeweblagen, welche den bereits im vorigen Jahre gebildeten Zylinder wie Ringe umfassen. Zwischen diesem Zellgewebe erscheinen wieder die Gefäße, und die Streckzellen oder Bast- und Holzfasern.

Eine eigene, noch nicht erwähnte Bildung sind die Sternstrahlen, welche besonders bei Holzpflanzen vom Mittelpunkte aus gegen die Peripherie gerichtet sind.

Diese Sternstrahlen hängen ohne Zweifel mit dem regelmässigen Bau des Innern der Pflanze zusammen, welcher sich als regelmässige Zeichnung eines Querdurchschnitts des Stamms, der Aeste u. s. w. darstellt.

Dieses Verhältniß scheint mir, sich nur aus zwei Gesetzen erklären zu lassen, welche hier vereint wirken und bereits berührt worden sind. Das eine dieser Gesetze dürfte in dem eigenthümlichen Verhalten der Pflanzenwelt zu suchen seyn, nach welchem die Theile, worin die Pflanze zerfällt, oder aus welchen sie zusammengesetzt ist, sich nur unvollkommen zu einem Ganzen einigen, was dagegen der Thierwelt weit vollkommener gelingt. Man kann daher und muß in gewisser Beziehung, wie dies bereits oben gesagt wurde, jede Pflanze als ein Aggregat mehrerer Pflanzen neben einander ansehen. In den *Urgeschöpfen* ist dieses Zerfallen eines einzigen

Geschöpfs in mehrere nur schwach zum Ganzen verknüpfte Aggregationspartieen schon bemerkbar und dadurch der Typus der Pflanzenwelt vorgebildet. Vergleicht man nämlich einen *Enkriniten* mit einem *Pentakriniten*, so hat dieser das Ansehn, als sei der letztere aus fünf nebeneinander gelegten und an ihren Berührungsstellen miteinander verklebten *Enkriniten* gebildet. Innen tritt nämlich der Wirbelbestand in 5 Ausbiegungen in die Höhle des Darmkanals vor, während er sich in eben so vielen Längswülsten längs des Stammes und der Extremitäten nach aussen vordrängt und durch tiefe Zwischenrinnen beinahe in fünf Striemen zerschnitten wird. Den Uebergang zu dieser Verschiedenheit unter dem *Enkriniten* mit einfach rundem Darmschlauch und einfach rundem Stamm und unter dem vollständigen *Pentakriniten* macht der *Enkrinit* mit 5fach eingebogenem oder gereiftem Darmschlauch, wo dieselbe Anordnung des Darmschlauchs wie im *Pentakriniten* besteht, nur dafs die Masse des Stammes aussen rund bleibt.

Das zweite Gesetz, welches zu dem erstgenannten hinzukommt, ist das der Symmetrie nach gewissen Zahlen. Und so wird denn durch das Zusammenwirken dieser beiden Gesetze die Mehrzahl der Pflanzen, der Länge nach, in eine gewisse Zahl von gleichgestalteten Theilen, gleich *Striemen*, getheilt, deren querer Durchschnitt die regelmässigen Zeichnungen bildet, welche hier gedacht werden. Zwischen diesen *Striemenstücken*

liegt dann indifferentes Zellgewebe in der Mitte, die Striemenstücke trennend oder verbindend, wie man es sich denken will. Dieses Zellgewebe bildet die *Sternstrahlen*, da es nothwendig von dem Mittelpunkt aus zur Peripherie läuft.

Dafs diese Striemenstücke ursprünglich in der Zahl 5 vorkommen müssen, dafs dann Verdoppelungen dieser Zahl folgen, dafs weiterhin die 3 und 2 nebst ihren Vervielfachungen ihre Rolle spielen, dafs dann noch andere Zahlen an die Reihe kommen und dafs endlich Unregelmäßigkeit an die Stelle der Regelmäßigkeit tritt, geht aus dem bereits früher Bemerkten hervor. So sieht man z. B. im Durchschnitt einer Balsamine den 10strahligen Stern (S. Kieser's *Abh. fig. 35.*). Der Querschnitt des *Viscum album* zeigt den Stern achtstrahlig und regelmäfsig (S. Kieser *fig. 110.*). Der Querschnitt des Terpentibaums zeigt ihn 14strahlig (S. Kieser *fig. 78.*), und die Abstände der Strahlen ungleich. In den Bäumen mit Laub ist die Regelmäßigkeit des Sterns am vollkommensten aufgehoben, auch setzt sich die Strahlung nicht durch die Länge des Stamms fort, sondern wird vielfach unterbrochen.

Die Striemenstücke, worin eine Pflanze auf die gedachte Weise getheilt wird, enthalten jedes eine Pflanze im Kleinen; so dafs darin, nebst vielem gemeinem Zellgewebe, Saftgefäße, Luftgefäße und Faserzellen gemeinschaftlich vereinigt vorkommen. Zuweilen sind die Striemenstücke wiederum in *Striemenstücke* unterabgetheilt. Das

Zellgewebe des Sterns ist immer von anderm Bau, und zwar bald lockerer, bald dichter wie das anliegende des Striemenstücks.

Je jünger der Ast, Stamm, Zweig ist, desto regelmässiger pflegt die Zerfällung in Striemenstücke zu seyn, und desto mehr hält die Vertheilung der Fasern, Luftröhren, Saftgefäße, Markzellen u. s. w. darin eine konstante Region bei; je älter der Stamm u. s. w. wird, desto mehr verliert sich diese Symmetrie und man sieht besonders die Luftgefäße unregelmässig vertheilt. Uebrigens sind auch oft die Striemenstücke gleich bei ihrer ersten Bildung von ungleicher Gröfse, was mit vielen Zufälligkeiten zusammenhangen kann und sich meistens schon aus der unregelmässig äussern Gestalt des Stammes u. s. w. erkennen läfst.

Die Striemenstücke liegen stets so, dafs sie den Mittelpunkt der Pflanze eben so wenig erreichen, als deren äussersten Kreis; daher hat der Stern des Zwischenzellgewebes immer einen Mittelpunkt und einen Kreisrand.

Zuweilen bestehn mehrere konzentrische Kreise von Striemenstücken, wie z. B. im Kürbis. Die Jahrsringe durchschneiden die Striemenstücke deshalb, weil diese mit jeder neuen Jahrslage nach aussen über die frühern Jahrsringe hinaus fortwachsen, ohne die Holzfasern der Jahrsringe zu verändern.

Giefsen im December 1827.

Dr. Ritgen.

II. Erwiederung auf den Nachtrag des Hrn. Fiskaladjunkten Preifler.

(Vrgl. Flora 21. Febr. 1828. Nr. 7. p. 110.)

Obschon ich mir fest vorgenommen habe, auf keine Recensionen oder Kritiken, die sich nicht mit Persönlichkeiten oder Angriffen auf meine Ehre, sondern mit den durch den Druck bekannt gemachten Gegenständen beschäftigen, eine Antwort zu geben, da ich das gedruckte Buch nicht dem Ausspruche eines Einzelnen, sondern der Beurtheilung der ganzen gelehrten Welt unterwerfe, und bei literarischen Arbeiten alle Animosität vermeide, so kann ich nicht umhin, dem Hrn. Preifler, der meine Ehre und Redlichkeit verdächtig machen will, eine Antwort zu geben. — Zu meiner Rechtfertigung mag folgende geschichtliche Auseinanderstellung dienen.

Im Anfange des Monats Januar 1827 habe ich Sr. Excellenz dem Hrn. Grafen Kaspar v. Sternberg unter andern neuen Pflanzen die von Sieber ausgegebene *Marcgrafia umbellata* als eine neue Gattung gezeigt, und bin von demselben selbst aufgefordert worden, diese so wie andere Berichtigungen der Sieberischen Herbarien bekannt zu machen. Da ich die Gewohnheit habe, dafs, wenn ich auf etwas stosse, was mir neu zu seyn scheint, ich sogleich eine Beschreibung mache, und die Abbildung besorge, so war dieser Aufsatz „Epistola de Symphysia“ wirklich am 10. Januar fertig und zum Druck bereit; die Ausarbeitung der Abbildung und die k. k. Censur, wo mein Aufsatz

seiner Kleinheit ungeachtet 6 (sechs) Wochen liegen blieb, verspätete die Herausgabe desselben. Diese Entdeckung und Beschreibung der neuen aus der Sieberischen *Marcgrafia umbellata* gebildeten Gattung war auch kein Geheimnifs für die jungen Botaniker, die mich im böhmischen Museum besuchen, da ich alle Geheimnifskrämerei verabscheue, und dafs ich die Sieberischen Pflanzen früher untersucht habe, ehe jemand anderer daran dachte, war dem Hrn. Tausch durch mich selbst sehr wohl bekannt, folglich auch seinem Freunde dem Hrn. Preifler, daher trifft die Herren Tausch und Preifler der Vorwurf, die Entdeckungen eines Andern nicht berücksichtigt und der Selbstsucht geopfert zu haben. — Was das Vordatiren betrifft, so findet es allerdings bei allen literarischen Aufsätzen, folglich auch bei dem meinigen, statt, wenn diese früher fertig sind, indem sie von dem Tage datirt werden, an dem man die Beschreibung von der neuen Entdeckung machte.

Nun will ich den Nachtrag, der meine Epistola de Symphysis beleuchten will, selbst beleuchten.

Dafs ich vielleicht ein unvollkommenes Blütenexemplar vor mir gehabt habe, gebe ich zu, indem ich nicht der erste und nicht der letzte bin, der ein unvollkommenes Exemplar für ein vollkommenes nehmen mußte. Die *Rubiaceen* und *Loranthaceen* aber haben, wie ich diese Ordnungen vorzüglich aus dem an denselben reichen Hänkeischen Herbarium kenne, eine ganz andere Struktur,

und die beissend-witzig seyn sollende Vergleichung mit blinden Vögeln und Mäusen paßt nicht, wie sich der Hr. Preisler, wenn er sich einmal die Mühe geben wollte, das ihm noch ganz unbekannte jedem Botaniker Prags unentbehrliche böhmische Museum zu besuchen, leicht überzeugen könnte. Aus dieser Unbekanntschaft mit den botanischen Schätzen des böhmischen Museums sowohl an Herbarien wie an Büchern entspringt es auch, daß Hr. Preisler es lächerlich und unmöglich findet, daß es vierfährige Antheren, die auf Parapetalen aufsitzen, geben könnte, indem nicht allein vierfährige Staubbeutel von glaubwürdigen Botanikern gefunden, beschrieben und abgebildet sind, nämlich um nur zwei Beispiele anzuführen, bei der Gattung *Tetranthera* oder *Litsaea*, und bei der Gattung *Tetralthea*, sondern bei der *Symphysia* auch die Antheren paarweise und sehr nahe an einander gestellt und an der Basis zusammengewachsen genommen werden können, wodurch der Name *Symphysia* ebenfalls seine Bekräftigung erhält. Ganz ähnliche ebenfalls vierfährige Antheren findet man bei den südamerikanischen Arten der Gattung *Vaccinium* und der Gattung *Thibaudia* und *Gaylussacia*, wie sich ein jeder in dem III. Theil der *Nova genera et sp.* von Humboldt, Bonpl. et Kunth überzeugen kann, und ich bin itzt der Meinung, daß die *Symphysia*, da sie eine röhrenförmige Blumenkrone hat, von der *Thibaudia* bloß durch 12 Stamina und eine 6-spaltige Blumenkrone verschieden ist, und sich den

südamerikanischen Vaccinien, die eine mehr röh-
rige als glockenförmige Blumenkrone haben, wie
Vaccinium empetrifolium, und die in Hinsicht der
Zahl der Staubgefäße und der Korollen-Einschnitte
variiren, eben so nahe anschließt. Der Hr. Preiss-
ler scheint unter *Stamina epigyna* solche zu ver-
stehen, welche auf der Narbe sitzen?! Daß aber
der Hr. Preissler selbst nicht weiß, was ein Pa-
rapetalum ist, will ich durch Anführung der Defi-
nitionen eines Parapetalums einiger der vorzüglich-
sten botanischen Schriftsteller beweisen. — De
Candolle, théorie élém. de la Bot. 1813. p. 374.
Parapetala (Line), parties semblables aux pétales,
mais situées sur un rang plus intérieur, comme dans
l'Ellebore; ce sont des étamines plus ou moins avor-
tées; — R ö m e r s Uebersetzung 2 Thl. 1. Abthl.
p. 407. Parapetalum ist bei Moench alles dasjenige
mehr oder minder einem Blumenblatte ähnliche
an einer Blume, was weder Kelch noch Blumen-
krone ist, und die Geschlechtstheile umhüllt; —
Sprengel und DeCandolle Grundzüge der
wissenschaftlichen Pflanzenkunde p. 86. Necta-
rien Oft sind sie mit dem Fruchtboden,
oft mit dem Fruchtknoten verwachsen. Nicht sel-
ten machen sie *mit den Staubfäden eins aus*. Hö-
her aber als die Antheren können sie schwerlich
vorkommen. — Nees v. Esenbeck's Handbuch
2 Thl. p. 118. Die Nebenkronen sind ihrem We-
sen nach der dritte Blumenkreis. Wir erkennen
demnach, wo drei peripherische Kreise gegeben
sind, die Nebenkronen an ihrer dem Centrum nä-

heren Stelle. — — p. 120. β . indem sie als freye Blattbildung innerhalb des Blumenkronenkreises, aus dem Blumenboden entspringt, z. B. *Narcissus*. — Eine ähnliche Struktur, wo der Staubfaden in eine blattartige Form ausgebreitet und die Natur einer Nebenkronen angenommen hat, findet sich bei mehreren andern *Ericaceen*, vorzüglich bei den süd-amerikanischen. Die ganze Unterabtheilung *Melaleuceae* der *Myrtaceen* besitzt ebenfalls solche blattartige Nebenkronen, welche an ihrer Spitze einen Büschel strahliger oder paralleler Staubfäden trägt. Ich sowohl wie mehrere andere hiesige Botaniker habe, so oft ich eine Blume dieser Pflanze untersuchte, und die Korolle wegnahm, immer alle Staubgefäße unversehrt auf dem Fruchtboden stehen gesehen, kann folglich mit gewissenhafter Bestimmtheit angeben, daß die Staubgefäße nicht an die Korolle angewachsen sind, und ich wünschte, daß Botaniker, die sich im Besitze dieser Pflanze befinden, selbe untersuchen möchten. Ueber die Benennung der Infloreszenz will ich nicht mehr streiten, da dieser Aufsatz schon zu lange geworden ist; dem Hrn. Preifler könnte es jedoch interessant seyn, die kleinen Narben unter den Blumenstielchen zu bemerken. Doch selbst den *Loranthaceen* kommen Brakteen zu. Was endlich die natürliche Ordnung anbelangt, so rathe ich dem Hrn. Preifler, er möchte die Beschreibung der Ordnung der *Caprifoliaceen* bei Jussieu und der *Loranthaceen* insbesondere bei Richard und Jussieu nachlesen, die Kupfertafeln bei Gärtner, Lamark, Ruiz und Pavon, Humboldt etc. durchsehen, und *Viscum* und *Loranthus* im frischen Zustande sich zu verschaffen suchen, um sich zu überzeugen, daß die *Symphysia* dahin nicht gehören kann, sonst muß ich ihn mit einem Botaniker vergleichen, der ohne die Terminologie und Systematik zu verstehen, über Pflanzenbeschreibungen und deren Anordnung zu urtheilen sich untersteht. Dadurch

kann sich auch der Hr. Preifler und jedermann überzeugen, daß mein Aufsatz gehörig gereift und ausgearbeitet war, und nicht wie ein Pilz über eine Nacht aufschofs.

Mag nun die *Symphysia* bleiben, oder ein *Vaccinium* oder eine *Thibaudia* werden, immer bin ich weit entfernt die Verdienste und Gelehrsamkeit des Hrn. Tausch zu verkennen, und ich werde mich bestreben, seinen Namen bei nächster Gelegenheit in der Botanik unsterblich zu machen.

Dr. Presl.

A. *Geschenke, welche der Gesellschaft seit dem 15. Mai verehrt worden.*

Die Kais. Leopold. Akademie der Naturforscher:
Specimen malae conformationis encephali etc. quo edito, v. pr. et e. S. Th. de Sömmerring semisaecularem lauream gratulatur, die VII. April 1828, M. J. Weber cum tab. V.

Hr. Prof. Agardh: *Antiquitates Linneanae.* Lundae 1826 fol.

Derselbe: *Aphorismi botanici.* pars XVI. Lundae 1826. 8.

Hr. Prof. Gaudin: *Flora helvetica.* vol. I. Turici 1828.

Hr. Prof. Schinz: *Gessneri tabulae phytographicae cum comment.* C. S. Schinz. 9 fasc. fol. Turici 1795 — 1803.

Hr. Dr. Zollikofer: *Versuch einer Alpenflora der Schweiz.* Heft 1. mit 10 Tafeln. 1828.

B. *Beiträge für die Flora, so noch nicht abgedruckt worden.*

Hr. Oswald Heer: *Ankündigung wegen Schweizerpflanzen.*

Hr. Dr. Trachsel: *Ergebnis zweier botanischer Exkursionen u. s. w.*

Hr. Dr. Unger: *Beiträge zur speciellen Pathologie der Pflanzen.*

Recension von Spix und Martius Reise u. s. w. 2ter Th.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Flora oder Allgemeine Botanische Zeitung](#)

Jahr/Year: 1828

Band/Volume: [11](#)

Autor(en)/Author(s): diverse

Artikel/Article: [Diverses 369-384](#)